

Wiener Zeitschrift

für

Kunst, Literatur, Theater

und

Mode.

Dienstag, den 9. July 1822.

82

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen Viertel, um 15 fl., halbi, um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer Viertel, um 7 fl., halbi, um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. den H. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

O t t i l i e.

Von Caroline Baroninn de la Motte Fouqué, geb. Baroninn von Briesf.

(Fortsetzung)

„Nun wohl mein Herr,“ sagte Robert, beym Hinausgehen aus dem Zimmer der Gräfinn, dicht an den Vicomte gedrängt. „Jetzt findet länger kein Hinderniß Statt, und da ich morgen diesen Ort verlasse, so —“ „Ich stehe Ihnen zu Befehl,“ entgegnete jener; Sie wohnen hier im Hause,“ setzte er hinzu, „und führen wahrscheinlich mehr als eine Waffe mit sich, vielleicht können Sie mir damit aushelfen, wir gehn sodann augenblicklich an's Werk.“ „Sehr gern,“ sagte Robert, und ohne sich lange zu bestinuen, slog er auf sein Zimmer, Degen für sich und seinen Gegner herbeizuhohlen. Als sie jetzt aus dem Hause traten, fragte Robert: „Wohin aber in aller Nacht?“ „O,“ rief jener, „die Nacht ist die Mutter aller lustigen wie jeder kühnen Abenteuer, sie schützt uns mit ihren Schleyern. Hier gleich,“ setzte er im Weitergehn hinzu, „der öde Hof des alten Schlosses dort bietet uns sehr erwünschten Raum. Nirgend sind wir so sicher vor Lauschern, als in dem Bezirk dieser Mauern.“

Tierville stieß bey diesen Worten an die Thür eines kleinen Seiteneinganges, und als er auch diese, wie das große Thor, verschlossen fand, schwang er sich mit dem Zurufe: „Mir nach!“ über das Gitter. Robert säumte nicht, ihm zu folgen, doch da er eine Stelle gefaßt hatte, die jenseit auf ein Gewinde hoch aufgeschossener Schlingpflanzen führte, so verwickelte er sich im Vorschreiten in diese und mit dem einen Fuß ausgleitend, sank er in's Knie. Der Vicomte wandte sich augenblicklich ihm aufzuhelfen. „Lassen Sie es gut seyn!“ entgegnete Robert, schnell aufspringend, „ich denke, ist der kleine Unfall gleich von schlimmer Vorbedeutung, ich fasse dennoch festen Fuß.“

Sie waren hier seitwärts hinter einen Vorsprung des Gebäudes in eine Art kleine Halle oder Zwischenhof getreten, der einsam und versteckt ein längliches Viereck bildete, das, außerhalb wenig bemerkt, ihr Vorhaben verdeckte. Thüren und Fenster des Gebäudes, die hier hineinsahen, waren vergittert

und verschlossen. Jahre hindurch mochte keines Menschen Fußtritt diese Steine berührt haben.

Fierville sah noch einmal umher, als Robert schon seinen Mantel abgeworfen, in gemessener Entfernung, den Degen in der Hand, zum Ausfall bereit stand. „Hörten Sie nichts?“ fragte jener, Augen und Ohr gespannt nach der schwärzlich eingerotheten Thür gerichtet. „Nicht das Mindeste,“ versicherte Robert. „Und wenn auch! niemand, denke ich, wagt sich zwischen zwey bloße Schwerter.“

„Wohlan,“ versetzte der Vicomte, bereits zum Kampfe ausgelegt. Dieser begann zuerst ruhig und besonnen, als aber Beyde sich gemessen, und das Blut in schnellem Umtriebe, heiß, nach Brust und Stirn drängte, Blick in Blick sich entzündete, das Herz schwieg und die herbe Gier allein noch sprach, kannte beyder Ungestüm länger keine Grenze. Blind gegen alles, was um sie vorging, drangen sie immer wüthender auf einander ein, bis plötzlich mit Roberts Fall ein heller Schrey in Fierville's Rücken diesen aufschreckte. Kalter Zugwind, wie aus tiefer Gruft, wehete ihn aus der offen stehenden, dunkeln Schloßthür an. Eine Gestalt, bleich und schattenartig, eine halberfüllte Laterne im übergeschlagenen Mantel tragend, erschien in dieser, darauf mit der Hand die leidigen Ruhestörer abwehrend, verschwand sie, die Thür fiel hinter ihr zu, jener Schrey, in tiefes, jammervolles Achzen verschwimmend, wiederholte sich, und als der Vicomte das Auge nach dem Schalle umwandte, rauschten leichte Tritte über die Quatern, die Gräser säuselten, als streife ein faltiges Seidengewand über sie hin.

„Hülfe!“ stöhnte der Gefallene. „Ich verblute,“ der Stoß ging unter der Brust dicht an's Herz hin. „Um Gottes willen!“ entgegnete Fierville, indem er auf Robert zustürzte und vergebens versuchte, ihn von hier wegzuschaffen.

„Wo? Wo?“ rief hier eine Stimme, welche der Vicomte für den herzu-eilenden Engländer erkannte. „Verdammt!“ sagte dieser, seinen jungen Freund bleich und entseelt am Boden findend. Gewandt und kräftig hob er ihn ohne weiters auf und trug ihn, in stummem Ingrimme nach der Schwelle des großen Thores, wo er ihn sanft hinlegte, bis es ihm gelang die Pforte zu öffnen und den Ohnmächtigen nach dem Gasthose zu schaffen.

Tief erschüttert war Fierville ihnen gefolgt. Er dachte nicht an sich und die Gefahr, welche der unglückliche Ausgang des Zweykampfes für ihn haben konnte. Seine Brust war durch eine geheime, unverstandene Gewalt krampfhaft zusammengedrückt. Dumpf und gedankenlos stand er, den bloßen Degen noch in der Hand, in den Fugen der Steine damit hin und her kragend, das Auge in das bodenlose Grau der Nacht hineinstierend, als rasselnd ein Wagen aus dem Thor des Gasthofes rollte und es wie ein Traum in des Vicomte Seele fiel: das war Ottilie! sie ist fort!

3.

„Sie ist fort!“ sagte andern Tages der Kellner, als er im Hausflur stehend, der geschäftigen Madame Thibaut zusah, wie sie ihr lustiges Linnenhäuschen in der Straße aufschlug. „Wer, Madame Thibaut, wird Ihnen nun die runden Törtchen abkaufen, und Abends die Limonadenbecher immer auf neue wieder füllen lassen? Wahrhaftig unsre Sonne ist untergegangen,“ schloß er mit einem Seufzer hinzu.

„Ja, sagen Sie mir, ich bitte Sie,“ entgegnete die geschäftige Frau, ohne die oft täglich wiederholte Arbeit zu unterbrechen, „sagen Sie mir, was ist das? Ich habe schon so etwas murren hören, denn der Vorfall macht überall Lärm. Erst getanzt und gesprungen, und dann auf und davon in Nacht und Nebel?“ „In Nacht und Nebel,“ erwiderte jener. „Haperte es etwa damit?“ fragte Madame Thibaut, in dem sie die Bewegung des Geldzählens mit den Fingern machte. „Gott bewahre!“ rief der Kellner voll wegwerfender Verachtung gegen so gemeinen Argwohn aus. „Königlich hat sie die Leute im Hause belohnt,“ setzte er hinzu. „Königlich! und mit vollen Händen das Gold ausgestreut, um nur schneller fortzukommen.“

„Und Alles, weil sie das Licht drüben sah?“ fragte jene. „Wer weiß das!“ entgegnete der Kellner, ungläubig mit dem Kopfe schüttelnd. „Nun, ich weiß es nicht!“ versicherte Madame Thibaut, „allein was die Leute erzählen, paßt gut zu der Geschichte von der Prophezeung. Ihr versteht mich Freund, Demoiselle Babet wußte artig hier unter dem Thore mit gewissen jungen Herren zu plaudern, und die Lust trug dann so Eins und das Andre zu der alten Thibaut hinüber, was sie nicht vergessen hat.“

„Om!“ lächelte der Kellner, von der angenehmen Erinnerung geschmeichelt, „es plaudert sich viel in den Tag hinein. Häuser lassen sich just auf dergleichen nicht bauen.“

„Häuser,“ wiederholte jene, indem sie das frisch Gebäckene zierlich auf den saubern Tüchern ordnete, „Häuser nicht, aber doch ein Brückchen, das weiter führt. Es ist zum Beispiel doch immer sonderbar genug, daß niemand seit fünf und zwanzig Jahren die Fenster dort im Schlosse erhellte sah und daß —“

Der Wirth rief hier den Kellner mit lauter, bewegter Stimme ab. Sogleich flog dieser zum Hause hinein, und gleich darauf mit einem Satz über die Straße eilig fort. Mehrere Personen, unter denen sich Louis und später Sir Anderson befanden, erschienen an der Thür und sahen ängstlich nach jemand Erwarteten aus. Bald darauf kehrte der Kellner in Begleitung eines Arztes zurück. Jener war ganz außer Athem und schien in großer Unruhe über den Gegenstand seiner Sorgen geredet zu haben. Der Arzt schüttelte den Kopf, stand ein paar Mal still und ließ sich das eben Gehörte noch einmal wiederholen. Er schritt darauf jedes Mal schneller zu. Im Hineintreten in das Haus hörte Madame Thibaut ihn sagen: „Wenn der Anfall wiederkehrt, ist er verloren!“

„Ist wer drin krank bey unserm Wirthe, Gambault?“ fragte der Advocat Bilandei, der die Geschäfte des Tages mit einem kleinen Frühstück, bey der guten Dame Thibaut zu öffnen pflegte. „Herzlich krank,“ erwiderte diese, „aber man darf es nicht wissen, lieber Herr Advocat, wie man vieles nicht wissen darf, eine Ehrensache,“ setzte sie leise und bedeutend hinzu. Der hejahrte Mann lehnte sich nachdenklich an den Pfosten der Bude, während er, die fein überpuderten haarlosen Scheitel nicht zu verwischen, den Hut unter dem Arm hielt, und mäßig und besonnen das kleine Törtchen verzehrte. „Werden Sie es glauben,“ hub seine alte Freundin wieder an, „drüben vor dem Hotel der Frau Marquise in dem wüsten Vorplaze haben sie sich geschlagen, Blut ist auf's neue dort gestossen. Mir schauderte, als ich's hörte. Alle die entsetzlichen Auftritte standen wieder vor meiner Seele! Sie haben es so arg getrieben,“ fuhr sie erzählend fort, „daß man das Klirren der Degen, das

Rufen und Stampfen auf den Steinen im Schlosse selbst gehört hat. Der alte Blaise, denn niemand als er kann es gewesen seyn, der alte Blaise erschien darauf mit einem Lichte in der Seitenthür! Grau, wie ein Gespenst, hat er ausgesehen, und Alles ist vor ihm geflohen."

"Auch die fremde Gräfinn, welche, wie sonst, wohl Abends vermunmt die Straße mit ihrem Föfchen durchzog, lief schreyend davon, als der Alte erschien. Die Neugier hatte Mehrere herbeygezogen, wie sich das von selbst versteht, wenn man zwey Brauseköpfe, mit einander eifernd, über Mauern und Gitter springen und sich in einen verrufenen Winkel verlieren sieht; sie Alle erzählen nun Wunder davon! Und was sagen Sie, lieber Herr," fuhr Madame Thibaut, zutraulich ihre Hand auf des Advocaten Schulter gelegt, fort, „was sagen Sie, daß der kleine Zugvogel wirklich diese Nacht aufflog und verschwunden ist?"

„Wahrhaftig, Madame Thibaut," entgegnete jener, „ich sage nichts! Die Welt geht ihren Weg! Man verrechnet sich nicht, wenn man sie gehen läßt, wie sie kann, ohne ihre Schritte messen zu wollen."

„Gut, gut, Herr Bilandei," lächelte die erfahrene Frau, „Sie waren immer von den Gemäßigten und ließen Andre rennen, derweil sie ihren Platz einnahmen. Sie sehen weiter, Herr Bilandei, als Sie's den Leuten glauben machen möchten; aber ich weiß doch, daß unsere Gedanken einander begegnen."

„Glauben Sie?" sagte der ruhige Mann, indem er, durch Gewöhnung und Grundsatz langsam in seinen Bewegungen, den Geldbeutel vorsichtig öffnete, und genau so viel herausnahm, als er bedurfte, die bescheidene Zehrung zu bezahlen. „Guten Morgen, Madame Thibaut," sagte er darauf, nachdem er die Börse wieder eingesteckt, und die zimmetfarbenen Marseiller Handschuh behutsam überzogen hatte, „ich gehe nun an die Arbeit, die Papiere der Frau Gräfinn zu ordnen, einen Auftrag, mit dem sie mich beehrte."

„Ihre Papiere?" rief die lebhafteste Frau. „Oy mein Gott, bester Herr! was ist das nun wieder? wie kommt die Dame dazu, gerade Sie zu wählen?"

„Warum auch einen andern, Madame Thibaut?" lächelte der Advocat. „Es ist so wenig Grund hierzu, wie zu dem bereits Geschehenen. Der Zufall leitet dergleichen!"

„Ah! bah! der Zufall! Ich denke, Herr Bilandei, die Rückkehr der Bourbons hat uns wieder eine Vorsehung gegeben, über die selbst die alten Schelme von Spötter nicht lächeln. Zum Henker, Herr Advocat, man kann viel schwatzen, aber ein einziges Wort ist oft zu viel. Zufall, Gott vergebe Ihnen den Ausdruck!"

„Werden Sie nicht böse!" bedeutete sie jener. „Wir werden sehen, wer der Vorsehung mehr vertraute, meine gute Frau, Sie oder ich?"

Er grüßte höflich und wandte sich nach dem Gasthose. „Ein Wort! Herr Advocat, ein Wort!" rief ihm seine alte Freundin, ein paar Schritte in die Gasse hinausstretend, nach. „Oy mein Gott, Herr Bilandei," fuhr sie fort, als dieser, ihrem Rufe folgend, wieder vor ihr stand, „ich hoffe nicht, daß Sie die kleine Erinnerung übel genommen haben?" Der Advocat schüttelte lächelnd den Kopf. „Nun wohl," fuhr sie fort, „so gehen Sie nicht so weg, ohne mir gesagt zu haben, wie Sie zu der kleinen Gräfinn kamen, und was sie mit Ihnen will?"

„Wie ich zu ihr kam? was sie mit mir will?“ entgegnete jener. „Die einfachste Sache von der Welt, Madame Thibaut. Die Reichen dieser Erde tragen eine Last mit sich herum, die sie nicht allein schleppen können. Sie legen sie auf fremde Schultern, die in ihrem Joche ziehn. Geld, und alles, was daran hängt, meine gute Frau, ist eine Art Unrath, mit dem sich feine und vornehme Finger nicht gern befassen. Leute meines Schlages müssen ihnen dabey behülflich seyn. In fremdem Lande besonders stößt man leicht auf Schwierigkeiten. Mein Name ist der Gräfinn noch aus den Brieffschaften ihres Vaters bekannt, dessen Geschäftsführer ich während seines Aufenthaltes in Lyon war.“ „So ist sie eine Französin?“ unterbrach ihn Madame Thibaut. „Engländerinn, so viel wir wissen,“ verbesserte Herr Bilandei. „Der Vater kam übers Meer nach Lyon und machte sich dort ansässig. Die Mutter flüchtete während der blutigen Auftritte, die ihrem Manne das Leben kosteten, hieher zu mir. Sie hat dieß Kind wenige Stunden von hier geboren, wie ich später erfuhr. Als sie mich verließ, hatte ich keine Ahnung ihres Zustandes, doch wir Männer sind in so etwas blind.“

„Herr Bilandei!“ rief hier seine gespannte Zuhörerinn „Herr Bilandei! was fällt Ihnen bey der unerwarteten Niederkunft ein? Das Kind! das wiedergefundene Kind der unglücklichen Mutter. O ich sehe alles so deutlich —“

„Freylieh, gute Frau,“ versetzte der Advocat, „bey einer Niederkunft denke ich zugleich an ein Kind, und bey diesem, das ich gleichsam aus den Wellen der Zeit unerwartet hier wiederfand, fällt mir auch die Mutter ein, die eine beherzte, gute Frau war und, sehr unglücklich, denn sie folgte ihrem Mann aus Liebe hieher nach Frankreich, wo sie großes Herzeleid durch den Tod des guten Sir Selidey erlitt und deßhalb die Überfahrt nach ihrem Vaterlande auch nicht erlebte?“

„Herr Bilandei!“ warnte Madame Thibaut, ihm mit dem Finger drohend, „Herr Bilandei! Wer Sie nicht besser kannte! Sie wollen mir Ihre Gedanken verbergen! Aber ich weiß, was Sie mir bey Gelegenheit der Prophezeung —“

„Wie man doch seine Zeit auch so verschwachen kann!“ sagte der Advocat, nach der Uhr sehend. „Oy Madame Thibaut, Madame Thibaut, Sie werden doch niemahls alt! Bey Ihnen vergißt man immer noch die übrige Welt! Nun guten Morgen! guten Morgen!“ rief er schnell davon eilend.

„Alter Fuchs!“ brummte sie zwischen den Zähnen. „Aber geh nur, geh! du kommst mir doch früh genug wieder! denn niemand hörte deinen Geschichten seit den lieben langen Jahren so willig zu, wie ich, und endlich beichtest du doch Alles, womit du jezt so heimlich thust!“

(Die Fortsetzung folgt)

Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Ende Juny 1822.

Zuerst noch einige Worte über die Zeit, welche der uns so herzlich willkommene Jean Paul hier bey uns zubrachte. Fast noch nie wurde ein Schriftsteller hier mit so allgemeinem und warmen Interesse aufgenommen. Es war erfreulich, zu beobachten, mit welchem Enthusiasmus sich Unzählige aus den mittlern und selbst den niedern Ständen an ihn drängten, denn dieß zeigt, wie allgemein verbreitet hier wahre Bildung

ist, und es mußte dem edlen Mann selbst rührend seyn, wie Viele ihm so herzlich und glühend für den segensvollen Einfluß dankten, welchen seine Schriften auf ihren Sinn und ihre ganze Bildung gehabt hatten. Welchen schönern Lohn könnte sich der Genius wohl wünschen! Oft mußte aber wohl auch das Andrängen so vieler fremden Menschen dem bescheidenen Manne lästig werden, zumal da man es vielen anmerkte, wie sie nur auf seine Worte lauschten, um sich witzige Einfälle daran zu erobern, welche sie nachher eitel wiederholen könnten. Gegen solche wußte nun der Humoristiker auch trefflich seine Laune zu gebrauchen und schickte sie oft theils mit so kurzen, theils so absichtlich platten Antworten nach Hause, daß sie vergeblich strebten, eine tiefere Bedeutung hineinzulegen, deren sie sich prahlend hätten rühmen können. Überhaupt war er für Männer, welche ihn nicht besonders interessirten, viel schwerer zugänglich, als für Frauen, mit denen er im Allgemeinen sich weit lieber unterhält. Er zog auch unter ihnen die recht einfach natürlichen, die sich nur durch zartes Gefühl und lebendige Phantasie auszeichnen, am meisten vor. Gibt es doch keinen Schriftsteller, welcher alle verborgnen Falten und leisesten innern Klänge des weiblichen Herzens so studiert hätte, wie Jean Paul. Kein Wunder also, wenn auch hier die Frauen es waren, welche diesem ihren Liebling am lebhaftesten huldigten, und wenn manche Männer mürrisch wurden über die Auszeichnung, welche er dem zartern Geschlecht schenkte. Die sinnigsten Blumen Gaben wurden ihm dafür gespendet, die zartesten kleinen Gedichte, die lieblichsten Phantasiegebilde, leise hingezeichnet von sanfter Frauenhand, umgaukelten gleich bunten, glänzenden Colibri's den Rosengarten seines hiesigen Lebens, ernstere Kunstgenüsse ertönten dazwischen durch, wie hinziehende Echo Klänge aus frühen Jugendträumen und Dichtervisionen. Die sonnenklarste, herrlichste Witterung begünstigte zugleich seinen Aufenthalt. Sein Lieblingsspaziergang früh war unser in Blumensülle prangender Palaisgarten; Abends verweilte er sehr gern auf unserer schönen Terrasse und betrachtete von da aus den Untergang der Sonne mit dem goldenen Widerschein auf den Fluten der Ethe und den Wölbungen der Brücke, und den Purpurglanz der Gebirge. Sonntags war er am liebsten an denen Orten, wo sich die Menge scharenweise hindrängt, die Volksgruppen da zu beobachten, freute ihn. In seinen Gesprächen herrscht jetzt neben der Wärme des Gefühles, der herzlichsten Gutmüthigkeit und einer süddeutschen traulichen Naivetät, am meisten der Hang zum Humoristischen, der auch in allen seinen neuern Werken vorwaltet, er ist überhaupt völlig Eins mit seinen Werken, und wer ihn kennt, der fühlt, wie auch in diesen alles natürlich ist und ungesucht, oft aber auch ungewöhnt, aus der Fülle seines reichen Geistes hervorströmt. Nur selten ist jetzt noch in seinen Gesprächen ein Anklang jener erhabenen, sehrgleichen Begeisterung, welche uns in seinen frühern Werken so sehr entzückt, man kann wohl bemerken, daß sein Inneres noch bisweilen davon durchglüht ist, aber dann versinkt er in sinnendes Schweigen. Gern spricht er über wissenschaftliche Gegenstände, am meisten über Heilkunde, die er gründlich versteht, Magnetismus und Physiognomik. Höchst interessant ist es, ihn über bildende Kunst sprechen zu hören; fern von allem Schulgeschwätz spricht er hier einzig nach angeborenem Gefühl, welches aber so richtig, so feinsinnig und durchdringend ist, daß es andern zum Gesetz werden könnte, indem er immer bescheiden hinzusetzt: er verstehe nichts davon. Eines der heitersten Feste, die ihm gegeben wurden, war ein frohes Mahl in den Sälen des blauen Sternes, wo sich die ausgezeichnetsten hiesigen Gelehrten, unsern würdigen geistvollen Oberhofprediger D. Ammon an ihrer Spitze, vereinten, um den lieben Fremden gastlich zu bewillkommen. Ein Lorbeerfranz, reich umwunden mit Immortellen, wurde ihm da gereicht im Namen unsers sinnigen Professor Haffe, welcher im blauen Stern wohnt, aber durch Berufspflichten abgehalten wurde, dem Fest beizuwohnen, ein Gedicht begleitete den Kranz. Alle Feste zu erwähnen, die ihm zu Ehren veranstaltet wurden, ist unmöglich, eines, welches ihm besondere Freude zu machen schien, war ein Abend bey Friedrich Kuhn, wo die heiterste Gastfreundlichkeit herrschte und der Geburtstag seiner abwesenden theuern Gattinn recht schön und rührend gefeyert wurde. Der Nachruf, welchen derselbe gemüthvolle Dichter an ihn richtete und in unserer Abendzeitung bekannt machte, ist zu schön und sinnig, als daß er nicht auch in Ihrer Kaiserstadt sollte schon gekannt

und gelesen seyn. Eine der zartesten Huldigungen war eine Überraschung, welche Jean Paul am letzten Sonntagmorgen, den er hier verlebte, gemacht wurde. Er wohnte in einem Gartenhaus, hier wurde ihm vor seinen Fenstern früh um fünf Uhr eine Morgenmusik gebracht, welche wie ein Sommernachtsstraum in seinen Schlummer hinein tönte. Zu den Chören der erwachenden und jubelnden Vögel gesellten sich erst ernst und feyerlich, gleichsam wie eine fromme Morgenhymne singend, die vereinten Klänge von Pedalharte und Waldhorn; als dieß Gebet, in der Poesie der Luft gedichtet, verhallt war, überließen sich beyde Instrumente ihrem romantischen und phantasievollen Charakter und schienen nun in Tönen ein Bild zu weben von den verschiedenartigen Werken des Dichters, bald schwangen sie sich, süßlich leidenschaftlich, durch alle Gefilde der Phantasie, bald verschmolzen sie in süßer Innigkeit ihre reinen Klänge, bald überließen sie sich muthwillig der neckendsten Laune, einander antwortend und lockend, bis sie endlich ein kräftiges und freudiges: *Lebe hoch, lebe wohl und vergiß uns nicht!* auszusprechen schienen. Wer nicht den Zauber dieser beyden vereinten Instrumente kennt, wenn sie meisterhaft gespielt in der reinsten Morgenluft und Sonntagstillte ertönen, der kann sich keinen Begriff von der überirdischen Wirkung dieser Musik machen. Am letzten Tage von Jean Pauls Hierseyn brachte er noch einige sehr frohe Stunden in dem schönen Villniß zu, wo ihm die Freude wurde, noch eine zufällige Unterredung mit unserm sinn- und geistreichen Prinzen Johann zu haben. Zum Abend hatten ihm viele seiner Freunde ein reizendes Fest auf der Brühlischen Terrasse bereitet, Kränze und Opferflammen und, was besser ist, treue liebevolle Herzen, harrten seiner, leider aber vergebens, durch empörende Zudringlichkeit wurde er in seinem Zimmer bis spät in die Nacht zurückgehalten und so seine unendliche Gutmüthigkeit noch zuseht auf eine recht harte Probe gesetzt. Am 12. Juny verließ er Dresden, von unsern besten Wünschen begleitet.

Spon t i n i reiste hier durch, leider konnte er keine Aufführung einer italienischen Oper hier hören, da diese jetzt durch den Tod unsers Cantù so sehr unterbrochen und gestört sind. Indess entzückte ihn unsere herrliche Kirchenmusik. Diese ist diesen Sommer wieder ganz ausgezeichnet schön, da unser Saffaroli nun aus Italien zurückgekehrt ist; eine Messe unsers Capellmeister Morlacchi von ihm selbst hier aufführen zu hören, ist einer der höchsten Genüsse, die es nur geben kann. Fremde aller Nationen bekennen es, sich nie so zur reinsten Andacht durch Musik begeistert gefühlt zu haben, als bey der Anhörung dieser herrlichen Messen, welche hier in höchster Vollendung aufgeführt werden.

Bei dem deutschen Theater erwarb sich Mlle. Caroline Lindner aus Frankfurt am Main bey einer Reihe von Gastrollen vielen Beyfall, durch die Natur, Wahrheit, Frische und Einfachheit ihres Spiels. Sie gab die Margarethe in den Hagestolzen, Victorin in Waise und Mörder, das Käthchen von Heilbronn, Tony, Minna in den Talentproben, Elise im Räthsel, Mad. Schnell in den Proberollen und Sufette in Malesherbe's Rosen. Da viele dieser Rollen der Triumph unserer Schirmer sind, so konnte die junge Fremde nur durch ein ganz eigenthümliches Aufgreifen derselben so verdienstlichen Beyfall erwerben, ohne unserer heimischen Künstlerinn im Mindesten zu nahe zu treten, bey dieser wird alles zum zarten Idealgebilde sanft verklärt, ihr Spiel ist das, was griechischer und italienischer Styl in der bildenden Kunst ist, niederländisch frisches Colorit und fecke Zeichnung erfreute an dem Spiel der Mlle. Lindner. Da dieß in kleinen Bildern bey weitem am erfreulichsten ist, wie wir an Gerhard Dow und Mieris sehen, so glänzt auch Mlle. Lindner weit mehr in den Cabinetsstücken der Pièces à tiroir als in den größern Rollen.

Eine Mlle. Beltheim debutirte als Anna im Don Juan, als Aschenbrödel und Agathe im Freyschütz und — wurde engagirt. Ihr Gesang gibt Hoffnungen, wenn sie ihn hier in guter Schule erst ausbildet, ihr Spiel ist etwas steif und manierirt, dieß kann sich bessern, dann wollen wir uns freuen, jetzt ist sie noch tief unter unserer Mad. Haase.

Mit Freuden begrüßten wir die neuengagirte Frau von der Kloggen, welche als

Johanna von Arc zuerst auftrat. Das ganze Stück war neu und brav einstudiert und wurde mit weit mehr Pracht als sonst gegeben.

Das jetzt hier aufgestellte Panorama von St. Petersburg des Hrn. Zielker verdient Beyfall und ist sehr sehenswerth.

Theater-Nachrichten.

Der englische Mimiker Levin ist von seiner nach Pressburg und Pesth unternommenen Kunstreise zurück gekommen, nachdem er in beyden Städten seinem Ruf entsprochen, neuen Beyfall gewonnen, und trotz der schönen Witterung seine Darstellungen immer vor einer zahlreichen Versammlung gegeben. Er wird auch während seines jetzigen Aufenthaltes auf dem k. k. privilegirten Theater an der Wien eine Reihe von Vorstellungen geben, und dem Vernehmen nach mit einer Pantomime den Anfang machen, worin die effektvollsten und beliebtesten Stücke aus dem „goldenen Schlüssel“ und dem „Zaubergarten“ mit andern, neuen und überraschenden Scenen zu einem Ganzen verbunden sind. Dem zu Folge hat sich das Publicum auch in dieser Gattung von Unterhaltungen wieder mehrere vergnügte Abende zu versprechen.

Bei bevorstehender Beendigung der italienischen Opern-Vorstellungen am 20. dieses Monats, deren fünf letzte (als Wiederholungen der fünf hier in die Scene gesetzten Opern: Zelmira, Corradino, Elisabetta, Gazzaladra und Ricciardo e Zoraide) jedes Mal zwey Tage vor ihrer letzten Aufführung bekannt gemacht werden, trachtet die Administration mit verdoppelten Kräften, wie sie es bey der italienischen bewiesen und dazu auch bereits die nöthigen Einleitungen getroffen hat, das höchste Gedeihen der deutschen Oper zu fördern. Sie hat zu diesem Ende eine eigene, unter der Leitung des Hrn. Grafen von Gallenberg bestehende Opern-Comitee gebildet, und den Kenntnissen, wie dem Kunstsinne dieser Comitee die Aufbringung und zweckmäßige Herstellung der besten musikalischen Meisterwerke neuerer Zeit anvertraut.

Simon Mayer's Cora wird die erste in die Scene gehende Oper seyn. Ihr folgt eine große Oper von Hrn. Capellmeister Umlauff. Weber's Curranthe, welche von der Administration besonders bestellt wurde, soll noch im Laufe dieses Herbstes in die Scene kommen und Spontini's Olympia wird längstens bis December unter persönlicher Leitung des Compositeurs erscheinen. Dieser gefeyerte Tonsetzer ist gleichfalls von der Administration mit der Herstellung zweyer großen Opern beauftragt, deren erste, eine deutsche im May des kommenden Jahres, eigends für die Wiener-Opernbühne geschrieben, hier —, die andere eine italienische aber im October in Neapel erscheinen wird.

Bei diesen Bemühungen und dem Umstande, daß die Administration in fortwährenden Unterhandlungen mit den berühmtesten Künstlern des In- und Auslandes stehet, läßt sich mit bestem Grunde die völlige Befriedigung aller Erwartungen des Publicums voraussetzen. Möge nun dasselbe in gerechter Anerkennung dieses Strebens vorurtheillos die Leistungen der Administration würdigen, welche keine Opfer scheuet, die übernommenen Verpflichtungen, auf eine der Würde dieses Hoftheaters und dem Ruhme einer der vorzüglichsten deutschen Bühnen, angemessene Weise zu erfüllen.

Auflösung der Charaden im vorigen Blatte:

Kommode. Netter.

Herausgeber und Redacteur: Joh. Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß.